

Das Vaterland in Gefahr

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 26

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442321>

Nutzungsbedingungen

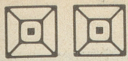
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Josef Kainz, der große Mime,
Kommt auch heuer nach der Schweiz;
In's Kaltbad, das sehr sublime,
Und zwar lang, — sein Gäschlein treit's.
Ob ihn grad die Freilichtbühne
Angereizt zum Rigi hat, —
Das zu glauben, wär' sehr kühne;
Non, das steht auf anderm Blatt.

Immerhin dürft' man erwägen,
Ob es nicht wär' angebracht,
(Laßt es zaghaft an mich regen),
Weil man Ähnliches gemacht:
's Känzeli am Rigi oben
Umzutaufen wie ä Jüd.
's Kainzeli würd' jeder loben,
Und die G'schichte köftet nüd!

Nun sind — ha! — die Schweizerpillen
Immerdar vom Schweizerkreuz
Ganz befreit nach Bundeswillen, —
Und ich wette, manchen freut's!
Nicht als schnödes Warenzeichen,
Als Fabrikmärklein bequem
Hofft man's mit dem Kreuz zu praichen,
Nicht mehr geht's wie ehemals!

Nur dem Rotkreuz - Stationli
Ist gestattet es, wie gäng,
In dem Zugersee - Kantönl
So zu nennen sich, — eh bien!
Und man darf auch im Kalender
Machen sich ein gutes Kreuz,
Auch im Innern der Gewänder,
Denn der Walchfrau Sinn gebeut's!

Aber wer frivoler Weise
's Schweizerkreuz führt in dem Schild,
Den führt man zur Faltenpeife,
Stracks zum Wirte wundermild;
Kann er nämlich nicht berappen
Eine Buß', die immerhin
Kosten täte ein paar Lappen, —
Solch' Exemplum, — das muß ziehn!

Halt' das Schweizerkreuz in Ehren,
Kaufmann, Schwung und Fabrikant!
's ist ein Kreuz, das Kreuz entbehren,
Weil's so simpel und scharmant.
Nun, man muß sich dran gewöhnen
Sonst heißt's, tut man's auch nicht gern, —
„Ihr, — Ihr seid mir einen schönen“ —
Meint der
Dieterich von Bern.

Hans von Hallwyl † gestorben zu Ueberlingen.

Wer kannte dich, du Backerfater der Backern,
Du edler Sprosse edelsten Geschlechtes,
Du Freund der Kunst, du Mann des freien
Rechtes,
Der schweigend ging, sein Bauhand zu beackern?

Du bist nicht mehr! Im alten Schlosse trauern
Die stillen Bäume, die so sehr du liebtest,
Mit denen du vertraute Zwiegespräch' liebtest,
Wenn du von fern her kamst in jene Mauern.

Wer sah so klar wie du, so ehrlich?
Wer ist so tief in jede Kunst gedrungen?
Wer konnte sich mit dir im Schweigen messen?

Es fällt der Welt das Schweigen so be-
schwerlich;
Dir, starker Geist, dir ist es leicht gelungen!
Du warst ein Mann! Du bleibst uns un-
vergessen!

Heil, Aera des Proporzess!

Wir hatten heut bei Tische
2 Cotelettes und drei Fische,
Dazu Kartoffeln und Bohnen
Und Suppe für fünf Personen.

So wars nicht alle Zeiten,
Es gab oft großes Streiten,
Wenn nicht ein jeder kriegte,
Was ihn speziell vergnügte.

Doch die Ideen marschieren
Man tat im Staat einführen
Meist das Proporz-Systeme,
Wir fanden es auch bequeme!

Bei trauter Lampe Schimmer
Tun wir jetzt abends immer
Das Menü für den Morgen
Streng nach Proporz besorgen.

Man füllt in Ruh die Töpfe,
Verhaut nicht mehr die Köpfe,
Sich wegen jedes F.....!
Heil Aera des Proporzess!!
Emil.

Der Kleiderhändler auf Abzahlung.

Wer auf die Tafel schreibt,
Der braucht viel Kreide;
Nur wer die Leute kennt,
Weiß, was ich leide! W. Köthe.

Liebe Amalia! Das erste Wort in der Unrede hätte ich füglich
weglassen können, denn Du bist mir heute weder lieb noch wert, weil Du
nicht bloß lieb sondern sogar noch schön sein willst. Du schickst mir da
ein unverfälschtes Buch, das da handelt von „Erhaltung der weiblichen
Schönheit.“ Du willst damit sagen, ich wette, daß ich das höchst not-
wendig hätte. O Du eifriger putzsüchtiger Tropf. Schön ist nicht das Äußere
vom Kopf, sondern das runde warme Gehirn hinter der weißen oder gel-
ben Stirn. Leute wie ich, und andere Dichter brauchen keine schöne Ge-
sichter, da werden wohl Blitze aus großen Augen, die Narren zu machen
genugsam taugen. Verrückte Fräulein wollen nicht erlahmen, sogar Königinnen
nachzuahmen. Die englische hat in müßigen Stunden ein verjüngendes
Mittel gefunden, welches kein Weibsbild läßt veralten, und glatt verbügelt
Runzeln und Falten. Diese Crème oder Schönheitsleim hält sie verständ-
lich für sich geheim, so gut wie ich einen schönen Reim.

Sie hat's vor elflichen Jahren von einer Primadonna erfahren, die
ja von jeher verstehen auf jeden Primadonner loszugehen, und sie hofft,
daß sie mit diesem Rezept, vielleicht nicht lang aber schöner lebt. Die Jarin
holt sich starke Wohlgerüche, aber halt eben nicht in der Küche. So will sie
dem Jar und Andern schmeicheln mit roßkräftigem Parfüm von Veilchen.
Für die Öffentlichkeit gebraucht sie Puder, verwendet jährlich ein halbes
Fuder, ist deswegen zwar kein Euder, aber von der Schuhsohle bis zum
Scheitel halt eben ganz verflucht eitel. Die deutsche Kaiserin verehrt ich
sehr, sie kann vielleicht reden so gut wie er, sie ist besonders der Land-
wirtschaft treu, und riecht vor allen Dingen gern Heu, ob das ihre Schön-
heit länger erhält, bleibe übrigens dahingestellt. Sie beabsichtigt solches
nicht zuletzt, indem sie Eau de Cologne hochschätzt. Die junge Königin
von Holland gedenkt nicht bloß durch ihren Wohlstand, sondern auch durch's
Bad in Zitronensaft zu erheben ihre Schönheit und Kraft, was sie auch
erreichen will erst mittelst kölnischem Wasserertrakt, und ist verliebt bis
zum Grenzenlosen in das duftende Wasser von Rosen, sie will es aber
gesund und rein, dafür soll die Lampe behilflich sein. Rosenwasser und
Glycerin macht glitzerig nach ihrem Sinn. Von der Königin in Rumä-
nien ist ebenfalls zu erwähnen, daß sie mit Extrakt von Waldkraut be-
arbeitet ihre Gestalt, usw. es macht sich recht heiter, aber traurig diese
Nachäfferei, daß sogar gewöhnliche Leute so verfeinern ihre Häute. Ich
wehre mich meiner Haut, und werde niemals Braut. Wirst Du so des
Mannteufels Beute, dann sind wir geschiedene Leute! — als ob ich Dich
niemals kannte und sah
Eulalia.

Eisenbahnkäufe.

Wir tanzen Ringelreih'n
Immer hin und her —
Wir sind daran gewöhnt,
Es fällt uns gar nicht schwer!
Und legen wir uns einst
Zum letzten Schlaf,
Dann singen uns're Nachbarn:
„Gott, die waren brav!“ G.W.

Offene Frage an die Bundesbehörden:

„Ist es wahr, daß der Gummi unserer
Schweizermarken aus dem Auslande
stammt?“

Antwort, gegeben von einem 3/4 offiziellen
Bernertorrespondenten:

„Allerdings stammt der Markengummi
aus Arabien, weil die Schweiz bis jetzt
noch keine Gummipflanzungen besitzt; aber
das Wasser, mit dem er angemacht wird,
stammt sicher aus — Bern!“

Das Vaterland in Gefahr.

Hört's, Mütter, jeder Hund es bellt:
Bringt Unteroffiziere zur Welt!!
Wir sollten 2200 haben
Und finden nur 16 Hundert Knaben!
Das Vaterland ist in Gefahr,
Das ist doch klar — — —
Unsere Hoffnung ist auf euch gestellt!
Geht hin und bringt die Kerls zur Welt!!!

Weihstunde.

Heut' will ich dir's, mein süßes Schätzchen,
glauben,
Daß du mir ewig wahrst Lieb und Treu;
Und dir, o Wirt, daß dieser Saft der Trauben,
Den du mir schänkst, ein echter Tropfen sei!

Nicht sollt ihr, grämlich-kritische Gedanken,
Mir dieser Feierstunde Glück entweihn,
Wie sonst. Heut' soll mein Glaube nimmer
wanzen:

Ich hab' das Recht — ein Gel mal zu sein!
Dr. B.

Herr Feusi: „Ghöred Sie, Frä Stad-
trichter, hät de Suß guet geschossen im
Albisgüetli obe?“

Frau Stadtrichter: „Ebe nüd, er ist ä so
hässig oben abe cha, daß i fast lieber wett,
erbett en Ghewichstige gha.“

Herr Feusi: „I hä ghört, es lauft fast
nüt im Schießstand inne gegen an-
dere Mal. I meine, d' Schütze heb
's mit de Feste bald wie die andere Lüt,
es eilet s' au äfangs a.“

Frau Stadtrichter: „Säß so wiejo. Aber
was hülft's, wenn d' Schütze fest ab-
niehnted! Dafür hämer iez ja scho wie-
der neu Sorte, 's Hurnusserfest, 's
Esperantofest, d' Grasshopserei,
z. z. es fehlt iez nu na en eidsge-
nössiges Handjasser-, Zuger-
und Chrüzjasserfest.“

Herr Feusi: „Über ebig eigen isches glich,
daß wenn im Albisgüetli ober i dr Al-
ment ussen öpplis los ist, daß 50% Wiber-
völcher mit Ghindewäge vertrete sind und
wenn en Ma si wehrt mit dr ganze
Gushaltig mitzmache, so ist Für im
Tach.“

Frau Stadtrichter: „I glaube würckli sel-
der an, si ghönted glich örgelen im
Albisgüetli obe, wenn öppe 3 Ghinde-
wäge weniger uestiehrted.“

Herr Feusi: „Am meiste verbarmed mit
diene, won er de Ghindewäge hät
und sie 's Bortmeneg.“

Frau Stadtrichter: „Sie händ allerwilt mit
de Läge verbarmed, Sie — Sie —“